

„Fortiter in fide – tapfer im Glauben“.

Stationen des Lebens und Wirkens von Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll

Rückkehr und Neubeginn

Vor 76 Jahren, am 14. Juni des Jahres 1945, dem 18. Jahrestag seiner Inthronisation als Bischof von Rottenburg, wurde Dr. Joannes Baptista Sproll in einem feierlichen Zug von vielen tausend Menschen zum Rottenburger Dom geleitet. Zwei Tage zuvor hatte er nach siebenjähriger, durch die Nationalsozialisten erzwungener Verbannung in Ulm den Boden seiner Diözese wieder betreten. Nach mehreren Zwischenstationen hatte er die Jahre seiner Verbannung zwischen 1941 und 1945 wegen eines schweren Nervenleidens im Heilbad Krumbad nahe der bayerisch-schwäbischen Stadt Krumbach verbracht.

Die Rückkehr des Bischofs nach einer dramatischen Geschichte war auch noch einmal ein Neubeginn. Angesichts der gravierenden wirtschaftlichen und seelischen Not der Bevölkerung, der ungezählten Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, der zerstörten Städte nahm er mit Weitblick und Realismus seine Amtsgeschäfte und die Neuordnung der Pastoral wieder auf. Sein besonderes Augenmerk galt zum einen dem Wiederaufbau der Caritas. Zum anderen rückte die Versorgung der zahllosen Ausgebombten, Heimatlosen, Wohnungslosen mit Wohnraum in den Fokus.

In den noch verbleibenden knapp vier Jahren bis zu seinem Tod am 4. März 1949 leistete Bischof Sproll Bewundernswertes, obwohl er schwer krank und gelähmt aus dem Exil zurückgekehrt war.

Biographische Hinweise

Joannes Baptista Sproll wurde am 2. Oktober 1870 in kleinen Verhältnissen in Schweinhausen bei Biberach an der Riß geboren. Nach dem Theologiestudium in Tübingen erhielt er am 16. Juli 1895 die Priesterweihe. Mit einer rechts- und verfassungsgeschichtlichen Dissertation wurde er 1898 zum Dr. phil. promoviert. Es folgten 1912 die Erhebung zum Domkapitular, 1913 die Ernennung zum Generalvikar und 1915 zum Weihbischof; die Bischofsweihe nahm am 18. Juni 1916 der Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Keppler vor. Von 1912 bis 1918 war Sproll Abgeordneter in der Ersten Kammer des Württembergischen Landtags, der Ständekammer; ab 1913 war er auch gewählter Abgeordneter der Zweiten Kammer. In den Jahren 1919 und 1920 war er als Abgeordneter der Zentrumspartei u. a. in der Verfassungsgebenden Landesversammlung von Württemberg aktiv. Zu dem 1924 endgültig verabschiedeten „Gesetz über die Kirchen“ leistete er maßgebliche Vorarbeiten.

Wahl und Ernennung zum 7. Bischof der Diözese Rottenburg

Am 12. April 1927 konnte sich Joannes Baptista Sproll gegen zwei von Rom ebenfalls vorgeschlagene Kandidaten durchsetzen und wurde vom Rottenburger Domkapitel zum 7. Bischof der Diözese Rottenburg gewählt. Die für den 21. April vorgesehene Inthronisation verzögerte sich wegen einiger übler, am Ende als haltlos erwiesener Verleumdungen bis zum 14. Juni 1927. „*Fortiter in fide – tapfer im Glauben*“ lautete sein Wahlspruch als Bischof. Er sollte schweren Bewährungsproben ausgesetzt werden.

Eine vielseitig begabte Persönlichkeit

Joannes Baptista Sproll war ein vielseitig begabter Mann. Als historisch interessierter Mensch wurde er 1914 Vorstand des Sülchgauer Altertumsvereins und damit auch ordentliches Mitglied der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte. Als Abgeordneter war er über Jahre hinweg landespolitisch stark engagiert. Als Religionspädagoge erarbeitete er einen Katechismus, den er dann als Gemeindepfarrer selbst erprobte. Kunstsinnig war er offen für moderne Kunstrichtungen; während der Zeit des Nationalsozialismus ließ er als „entartet“ diffamierten und mit Berufsverbot belegten kirchennahen Künstlern Aufträge zukommen.

Bemerkenswert ist Sprolls Mitgliedschaft und Engagement in dem 1917 gegründeten Friedensbund katholischer Geistlicher. Nicht erst 1925, als Sproll in München auf der „Konferenz katholischer Pazifisten“ über die „Bekämpfung der Kriegsromantik“ sprach, sondern bereits während der Weltkriegsjahre betonte er in Predigten von 1915 und 1917 den Christusglauben als Fundament einer universalen Friedensordnung. Für Sproll gehörte die Arbeit des Friedensbundes zur innersten Mission der Kirche.

Die politischen Konsequenzen des Christusglaubens

Sein christozentrischer Glaube war für Joannes Baptista Sproll verbindlicher Maßstab sowohl seines pastoralen als auch seines politischen Handelns. Er sollte nach 1933, nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 und der Reichstagswahl vom 5. März 1933, eine dramatische Entwicklung nehmen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem höchsten Herrn schloss für ihn kategorisch die Selbstvergötterung des Übermenschen und die Vergötzung von Rasse, Blut und Boden aus, die die Ideologie der Nationalsozialisten bestimmten. Ihre nationalistischen Ziele waren für ihn kriegstreiberisch. Als erster und lange Zeit als einziger katholischer Bischof in Deutschland positionierte er sich von Anfang an als entschiedener Gegner der neuen Machthaber. In Predigten, Bischofstagen, Jugend- und Männertagen mit bis zu 20.000 Teilnehmenden geißelte er Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ (1892–1946; 1930) und dessen „Religion des Blutes und der Rasse“ und sah in ihr eine „Todfeindschaft gegen das Christentum und die Kirche“, Selbsterlösungswahn und „Generalangriff gegen das Kreuz Christi“, ja einen „Generalangriff gegen jegliches Christentum“. Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass Bischof Sproll über seine häufigen Begegnungen mit dem Münchener Erzbischof Michael Kardinal Faulhaber (1869–1952) maßgeblichen inhaltlichen Einfluss auf die am 21. März 1937 veröffentlichte Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Papst Pius XI. hatte, die erste Generalabrechnung der katholischen Kirche mit dem Nationalsozialismus, die an Schärfe nichts vermissen ließ.

Die Eskalation des Konflikts und ihre Folgen

Der Konflikt zwischen Joannes Baptista Sproll und dem Regime eskalierte, als der Bischof am 10. April 1938 der Volksabstimmung zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und der damit verbundenen Wahl der NSDAP-Liste in den Deutschen Reichstag, auf der u. a. auch der Name Alfred Rosenberg stand, fernblieb. Wie er ausdrücklich betonte, war für ihn nicht die Österreich-Frage der entscheidende Grund, sondern die mit dem Urnengang verbundene Zustimmung zu einem Regime und dessen Vertretern, denen seine innerste und tiefste Ablehnung galt. Das war ein offener Affront, der ihm die Tapferkeit seines Wahlspruchs „*Fortiter in fide*“ in aller Härte abverlangte.

Bereits am Abend des 11. April 1938 kam es in Abwesenheit des Bischofs zu Ausschreitungen durch Horden der SA, der HJ und des BdM vor dem Bischofspalais, zu Beschädigungen des Gebäudes und zu

üblen Drohungen und Beschimpfungen des Bischofs als „Vollsvrräter“ . Sproll versuchte, durch zeitweilige Abwesenheit die Lage zu deeskalieren, kehrte jedoch am 15. Juli 1938 wieder an seine Residenz zurück. Am 16. Juli ereigneten sich die bislang schwersten Ausschreitungen und Verwüstungen vor und im Bischöflichen Palais, gefolgt von weiteren am 18. und am 23. Juli. Die Ausschreitungen wurden von den staatlichen Behörden nicht nur nicht verfolgt, sondern im Gegenteil inszeniert und gutgeheißen.

Am 24. August 1938 wurde Bischof Sproll von der Gestapo zwangsweise zunächst nach Freiburg zu Erzbischof Conrad Gröber (1872–1948) gebracht, von wo er nach dort inszenierten Unruhen am 28. August wieder aufbrach und über die Zwischenstationen Bad Dürkheim, Bad Wörishofen und St. Ottilien im Jahr 1941 in einem beklagenswerten gesundheitlichen Zustand nach Krumbad kam. Dort sollte er bis zum 12. Mai 1945 ausharren müssen.

Vom Exil aus hielt Bischof Sproll regelmäßig Kontakt mit dem Bischöflichen Ordinariat und wurde von vielen Katholikinnen und Katholiken seiner Diözese besucht.

Auch in das politische Geschehen sich einzumischen, gebot ihm sein Gewissen. Nach den Pogromen an der jüdischen Bevölkerung am 9. November 1938 sagte er: „Wir haben geschwiegen, als die Synagogen brannten. Auch unsere Kirchen werden noch brennen.“ Als er 1940 von der Ermordung von über 10.000 Menschen mit Behinderung im Rahmen der so genannten Aktion T4 in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb erfuhr, hat er seinen Generalvikar Dr. Max Kottmann (1867–1948) angewiesen, dagegen Protest bei der Reichsregierung einzulegen. Dies und auch Beschwerden aus der Bevölkerung haben maßgeblich dazu beigetragen, dass zumindest dort die Ermordung behinderter Menschen eingestellt wurde.

Die innerkirchliche Konflikte

Die Wertschätzung, die Joannes Baptista Sproll von Papst Pius XI. erfuhr, wurde von dessen Nachfolger Pius XII. (1876–1958), dem vormaligen Nuntius beim Deutschen Reich, nicht geteilt. Der Hauptgrund der gegenseitigen Distanz dürfte die Tatsache gewesen sein, dass Sproll von Anfang an dem Konkordat des Heiligen Stuhls mit dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933 kritisch gegenüber gestanden hatte, das Nuntius Eugenio Pacelli ausgehandelt hatte. Mit einem Kontraktpartner, davon war er überzeugt, der von vorneherein gar nicht gewillt sei, sich an Verträge zu halten, könne man nicht verhandeln. Die ständigen Konkordatsbrüche seitens der Nationalsozialisten sollten ihm Recht geben.

Während Vertreter des deutschen Episkopats, allen voran der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen (1878–1946), öffentlich Anteilnahme am Schicksal Bischof Sprolls und Solidarität mit ihm bekundeten, gab es von Seiten des Vatikans deutliche Anzeichen der Distanzierung gegenüber dem Rottenburger Bischof. Der am 2. März 1939 zum Papst Pius XII. gewählte Pacelli war wohl bereit, dem Druck der deutschen Reichsregierung nachzugeben und Sproll der politischen Raison zu opfern.

Am Pfingstsonntag, dem 31. Mai 1941, erschien der jetzt amtierende Nuntius in Deutschland, Cesare Orsenigo (1873–1946), bei Bischof Sproll im Krumbad, um ihm die Grüße des Heiligen Vaters zu seinem bevorstehenden Silbernen Bischofsjubiläum zu überbringen. Ihn Wirklichkeit aber drängte er Sproll dazu, sein Rottenburger Bischofsamt aufzugeben und der Bestellung eines Koadjutors zuzustimmen. Sproll, so wird berichtet, habe am nächsten Morgen, dem Pfingstsonntag, dem Nuntius gesagt: „Ich bin der Bischof von Rottenburg und bleibe der Bischof von Rottenburg.“ Bischof Sproll war zur *Persona non grata* geworden. Aber er hat sich nicht brechen lassen.

Ein großer Hirte seiner Diözese

Am 23. Juli 2008, dem 70. Jahrestag der schlimmsten Ausschreitungen des nationalsozialistischen Mobs gegen den Rottenburger Bischof, fand in Rottenburg eine öffentliche Gedenkveranstaltung unter dem Leitgedanken „Ein großer Hirte seiner Diözese“ statt. Bischof Sprolls vierter Nachfolger, Dr. Gebhard Fürst, sagte in seiner Ansprache: „Tapfer im Glauben‘. Ich sehe darin auch die Kraft, die Einsamkeit auszuhalten – im Vertrauen auf Gott. Gewissensentscheidungen sind oft sehr einsame Entscheidungen. Bischof Sproll musste sich in schwierigsten Zeiten manchmal auch von seiner eigenen Umgebung im Stich gelassen fühlen. Gott mehr zu gehorchen als den Menschen kann zu einem bitteren Lebensprogramm werden, voll von Enttäuschungen. Bekennergeist schafft nur selten Freunde, ja oft kann er sehr einsam machen. [...] Wir alle wissen nicht, ob wir in der Härte des Ernstfalls die Kraft aufbringen, aus Treue zu Gott den Machthabern auf Erden zu widerstehen. Wir erfahren allzu oft, wie schwer es schon in einem Rechtsstaat und unter dem Schutz der Religions-, Meinungs- und Gewissensfreiheit ist, dem Evangelium und dem darin begründeten Ethos öffentlich Gehör zu verschaffen. Wir können um diese Kraft nur beten – und darauf vertrauen, dass Gott unserer Schwachheit mit seiner Kraft zu Hilfe kommt. [...] Joannes Baptista Sproll ist für uns ein großes Vorbild eines mutigen Glaubens.“

Am 9. Mai 2011 hat Bischof Gebhard Fürst das Seligsprechungsverfahren für Bischof Joannes Baptista Sproll eröffnet – ein Akt gegen das Verschweigen und Vergessen dieses großen Hirten und tapferen Gläubigen.

Dr. Thomas Broch